



Rundbrief Nr. 2/Dezember 1993

In eigener Sache

Nachdem Rundbrief Nr. 1 ein lebhaftes Echo ausgelöst hat und auch Nr. 32 der Zeitschrift "Aus evangelischen Archiven" auf positive Resonanz gestoßen ist, legen wir den Rundbrief Nr. 2 vor. Wir freuen uns insbesondere darüber, daß die Kommunikation mit unseren Mitgliedseinrichtungen bereits jetzt so gut angelaufen ist, daß in dieser Ausgabe schon einige Berichte aus den Archiven veröffentlicht werden können. Hoffen wir, daß es so bleibt!

Damit es nicht im Kleingedruckten der Redaktionsmitteilungen untergeht: Wir danken allen, die an der Erstellung und Gestaltung dieses Rundbriefes mitgewirkt haben, und bitten für alle folgenden, vor allem für die längeren Beiträge um die Überlassung von Disketten. Wir verarbeiten (fast) alles, was uns auf Diskette zugeht. Besonders hilfreich sind allerdings Texte, die in Word Perfect 5.1 geschrieben oder als ASCII-Datei abgespeichert sind. Vielen Dank schon im voraus, es erleichtert die redaktionelle Arbeit - natürlich auch für die Zeitschrift. Diese Bitte hat aber keine Abschreckfunktion, selbstverständlich nehmen wir auch nach wie vor Texte, die uns in guter alter Tradition auf Papier zugehen, das sind wir ja schon unserem Berufsstande schuldig.

Wir wünschen allen Kolleginnen und Kollegen eine gesegnete Weihnachtszeit und beruflich wie privat alles Gute für 1994!

Bernd Hey Gabriele Stüber

Aus der Arbeit des Verbandes

I. Sitzungen der Erweiterten Verbandsleitung

Vorbemerkung: Es folgt ein Bericht über die Sitzungen des Erweiterten Vorstandes (Vorstand und Wissenschaftlicher Beirat) des Verbandes kirchlicher Archive (Vorsitzender: Dr. Hans Otte); die Protokolle des Vorstandes der Arbeitsgemeinschaft der Archive und Bibliotheken in der evangelischen Kirche (Vorsitzender: Dr. Helmut Baier) stehen der Redaktion des Rundbriefes (bisher) nicht zur Verfügung.

Auf seinen Sitzungen in Dresden (26./27. Mai 1993) und Brandenburg (5./6. Oktober 1993) befaßte sich die Erweiterte Verbandsleitung vor allem mit folgenden Themen:

Internationaler Kirchenarchivtag in Prag 1995

Der Internationale Kirchenarchivtag in Prag soll nun vom 10. bis 17. September 1995 stattfinden. Dabei sind die beiden Sonntage als An- und Abreisetag eingeplant; Tagungsort soll das Kloster Strahov sein. Als Thema wurde die kirchliche Zeitgeschichte ab 1945 vor allem unter dem Gesichtspunkt der kirchlichen und politischen Wenden und Umbrüche in Osteuropa zwischen 1945 und 1990 festgelegt. Diskutiert wurde eine Fülle von Themen und Referenten zur Situation der Kirchen in Tschechien, der Slowakei, Siebenbürgen, dem Baltikum, Polen, Rußland und der DDR, aber auch zur Situation übernationaler Zusammenschlüsse wie der Konferenz Europäischer Kirchen, der christlichen Friedenskonferenz und des Ökumenischen Rates sowie zur Ostpolitik des Vatikans. Von den geplanten acht Sessionen werden sich entsprechend nur zwei mit der engeren Archivproblematik befassen: Hier wurden die Themen Restaurierung und Konservierung von Archivgut und Selbstverantwortung der Kirchen für Archive ins Auge gefaßt. Gesprochen wurde ferner über das kulturelle Rahmenprogramm und die Exkursionen. Die Vorbereitung liegt in den Händen von Dr. Helmut Baier und Dr. Kurt Schmitz. Eine finanzielle Unterstützung der Tagung durch die Landeskirchen wird wieder notwendig sein.

Ökumenische Tagung der VDA-Fachgruppe 3: Kirchenarchive, 1994

Das Programm dieser Tagung vom 2. bis 4. Mai 1994 in Waldfischbach-Burgalben (Pfalz) steht inzwischen im wesentlichen fest. Zum Thema "Offen für die Zeitgeschichte? Die Kirchen und ihre Archive" sind Fachreferate von Juristen, Archivaren und Historikern vorgesehen. Die Einladungen werden Anfang 1994 herausgehen.

Publikationen

Unter Federführung von Wolfgang Eger, Speyer, ist der 2. Band des Verzeichnisses der Militärkirchenbücher, diesmal für die Kirchen im Gebiet der ehemaligen DDR und die katholischen Militärkirchenbücher, in Arbeit.

Hans Otte, Hannover, übernimmt die Herausgabe der dringend erforderlichen neuen (4.) Auflage des Handbuches des kirchlichen Archivwesens Bd. 1. Anfang 1994 werden die Fragebogen dazu herausgehen; angestrebt wird eine Veröffentlichung, die den Stand des 1.5.1994 enthält.

Ebenfalls im Entstehen begriffen ist ein neues Adressenverzeichnis der Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft und des Verbandes.

Pfarrer Uwe Czubatynski, c/o Kirchlicher Zentralkatalog, Ziegelstraße 30, 10117 Berlin, berichtete über sein Vorhaben einer Bibliographie zum kirchlichen Archivwesen. Er legte dazu ein Arbeitspapier vor, das ausführlich diskutiert wurde. Besonders besprochen wurde die Frage der Gliederung eines solchen Verzeichnisses, des Einbezugs der katholischen Archivszene und der staatlichen Veröffentlichungen und schließlich der Archivbestandsverzeichnisse und Archivveröffentlichungen. Auf den in diesem Rundbrief enthaltenen Beitrag von Herrn Czubatynski zu diesem Themenkomplex wird verwiesen (vgl. hierzu den Bericht Czubatynski, u. S. 24f.).

Fortbildungsveranstaltungen

Folgende Fortbildungsveranstaltungen sind fest geplant bzw. werden in Aussicht genommen:

- "Gesundheitsvorsorge in Archiven" 23. bis 25. November 1993
in der Archivberatungsstelle Rheinland, Abtei Brauweiler, 50259 Pulheim
- "Missionsarchive" 18. bis 20. April 1994 in Speyer
Zielgruppe: Archivare und Archivarinnen an Missionsarchiven und verwandten Einrichtungen
- "Fotos und ihre Archivierung" 7. bis 9. November 1994 in Berlin
in Zusammenarbeit mit dem Bildarchiv beim Preußischen Kulturbesitz
- Schließlich sind für 1995/96 eine Tagung für Beschäftigte im Bereich Magazin bzw. Registratur und eine Tagung zum Thema Benutzerbetreuung in Aussicht genommen.
- Eine Zusammenkunft der "Neulinge", d.h. der erfreulich zahlreichen neuen Kolleginnen und Kollegen, soll gegebenenfalls im März 1994 stattfinden.

Vorstandstermine

Der erweiterte Vorstand wird 1994 dreimal tagen: 8./9. Februar in Kassel; 15./16. Juni in Eisenach; 9./10. November in Berlin.

Weitere Termine

- Die nächste Tagung der norddeutschen Kirchenarchive findet am 18. und 19. Mai 1994 im Jugendheim Koppelsberg, 24306 Plön, statt. Wie üblich sollen in Arbeitsgruppen nach kurzen einführenden Referaten archivrelevante Themen diskutiert werden; in Aussicht genommen sind u.a.:
 - Archivhygiene und Gesundheitsvorsorge im Archiv
 - Archivbauten und adaptierte Räume für die Archivnutzung
 - Aufbewahrungsfristen und Bewertungsrichtlinien für die Akten kirchlicher Beratungsstellen
 - Organisation, Ökonomie und Effektivität der Archivarbeit
 - Bewertung von Pfarramtsakten nach 1945
 - Auskunftserteilung aus und Benutzung von Kirchenbüchern
- Vom 9. bis 11. Juni 1995 feiert der Verein für Niedersächsische Kirchengeschichte sein 100jähriges Bestehen und lädt dazu alle deutschen Kirchengeschichtsvereine, die sich neuerdings im Gesamtverband deutscher Kirchengeschichtsvereine verbunden haben, ein.
- 1995 begehen die Evangelischen Kirchen von Westfalen und im Rheinland ihr 50jähriges Bestehen als selbständige Landeskirchen. Aus diesem Anlaß findet eine Reihe von Veranstaltungen statt, über die in der nächsten Nummer des Rundbriefes ausführlicher berichtet werden soll. (Hey)

II. 2. Tagung der Arbeitsgemeinschaft süd- und ostdeutscher Kirchenarchive am 18./19. August 1993 in Schönberg/Taunus

Zum zweiten Mal nach 1992 (Stein bei Nürnberg) fand die Tagung der Arbeitsgemeinschaft süd- und ostdeutscher Kirchenarchive auf Einladung der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau im Religionspädagogischen Studienzentrum Kronberg-Schönberg statt. Trotz der Urlaubszeit fanden sich immerhin 16 Teilnehmende aus insgesamt 7 Gliedkirchen der EKD ein. Auch das Archiv der Franckeschen Stiftungen in Halle war mit einem Archivar vertreten. Als besonderer Gast konnte Frau Dr. Fialova aus Prag, Evangelische Kirche der Böhmisches Brüder, begrüßt werden.

Die Tagung war auf drei Schwerpunkte ausgerichtet, die in Plenarsitzungen behandelt wurden. Nach einem Einführungsvortrag, der jeweils durch das gastgebende Archiv erfolgte, bestand die Möglichkeit eines gegenseitigen Erfahrungsaustausches. Holger Bogs behandelte in der ersten Arbeitssitzung das Thema "Stand der EDV in den Landeskirchlichen Archiven". Zu Recht wies er darauf hin, daß die EDV die Leistungsnorm erhöht, die an die Archive herangetragen wird. Überspitzt ausgedrückt, fordern manche Benutzer die EDV-Erschließung von Beständen gleichsam auf Knopfdruck. Bogs warnte davor, den Formalien einen übersteigerten Stellenwert beizumessen. Gerade

weil der PC eine schnelle Überarbeitung möglich mache, werde unnötig viel Zeit mit derartigen Äußerlichkeiten vertan. Die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau hat sich noch nicht für ein spezielles Archivprogramm entschieden, sondern einige Datenbank- und Textverarbeitungsprogramme auf ihre Verwendbarkeit geprüft. Bogs stellte eine auf der Grundlage des Programms "F & A" entwickelte Titelaufnahmekarte vor. Einen Vorteil sah er in der konsequenten und gleichbleibenden Menüsteuerung und in den guten Editierungsmöglichkeiten. Während Feldänderungen problemlos möglich sind, bereitet die Übernahme anderer Programmdateien allerdings Schwierigkeiten.

Dr. Norbert Haag (Archiv der Ev. Landeskirche in Württemberg) berichtete von Überlegungen, das Datenbankprogramm "Faust" als Archivprogramm zu nutzen. Trotz des relativ hohen Preises liege dessen Vorteil in einer freien Datenbankgestaltung. Das komplexe und leistungsfähige Programm bedürfe allerdings einer längeren Einarbeitungszeit. Ende 1993 solle eine Netzwerkversion installiert werden. Dr. Gabriele Stüber (Zentralarchiv der Ev. Kirche der Pfalz) stellte die Überlegungen dar, die zur Anschaffung des Archivprogramms "Augias" geführt hatten, mit dem man insgesamt gute Erfahrungen gemacht habe. Sie betonte, daß die Archive ihre Zeit auf die Anwendung und nicht auf die Entwicklung von EDV-Programmen verwenden sollten. Die relativ hohen Programmpreise gewannen einen anderen Stellenwert, wenn man sie mit den Preisen vergleiche, die für EDV-Programme in anderen Arbeitsbereichen kirchlicher Verwaltungstätigkeit gezahlt würden; hinzu komme, daß die eigene Arbeit des Archivs an EDV-Programmen ebenfalls nicht kostenneutral erfolge, wenn man die Gehälter der Archivfachkräfte in die Aufwandsberechnungen einfließen lasse.

Im Archiv der Ev.-Luth. Kirche in Bayern kommen verschiedene Spezialprogramme zur Anwendung. Dr. Helmut Baier berichtete von ihrem Einsatz vor allem im Bereich der Sammlungen. Das Landeskirchliche Archiv der Ev. Kirche von Kurhessen-Waldeck befindet sich nach den Ausführungen seiner neuen Leiterin, Dr. Bettina Wischhöfer, noch in der EDV-Vorüberlegung. Im Bereich der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens wird im Archivbereich keine EDV angewandt. Dr. Christoph Battenberg, zuständig für den Kirchenamtsratsbezirk Dresden, brachte zum Ausdruck, daß er die Zeit dafür auch noch nicht für günstig halte, da ganz andere Aufgaben zu erledigen seien. Gleiches gelte nach Aussage von Ute Lampe und Beate Puschmann für die Ev.-Luth. Kirche in Thüringen bzw. für die Ev. Kirche der schlesischen Oberlausitz.

In einem zweiten Arbeitsabschnitt führte Christa Emele in das Thema "Archivische Sammlungen in den Landeskirchlichen Archiven" ein. Sie wies dabei insbesondere auf das Problem einer systematischen Verzeichnung hin, weil sich der Charakter der Sammlungen verändern kann oder das Thema weit gefaßt ist, wie etwa im Bereich der sog. grauen Literatur. Außerdem müsse berücksichtigt werden, nach welchen Kriterien spätere Recherchen erfolgen sollten. Eine weitere Schwierigkeit müsse bei der Verzeichnung und Erschließung von Beständen mit Objekten stark variierender Größe überwunden

werden (Bilder-, Gemälde-, Fotosammlung). Dr. Edita Sterik behandelte "Nachlässe in den Landeskirchlichen Archiven". Neben den üblichen Schwerpunkten wie die Sammlung von Nachlässen herausragender kirchlicher Persönlichkeiten und theologischer Vordenker fällt es naturgemäß schwerer, an Nachlässe zu gelangen, die eher das Alltägliche zu vermitteln vermögen. Der Nachlaßerwerb ist immer eine heikle Frage: Soll sich das Archiv noch zu Lebzeiten des potentiellen Nachlaßgebers oder erst nach dessen Tod um eine Übernahme bemühen? Sterik plädierte für eine gezielte Öffentlichkeitsarbeit, um auf objektivem Forum für die Abgabe von Nachlässen an Archive zu werben. Das Zentralarchiv der Ev. Kirche in Hessen und Nassau führt zur Zeit ein interessantes Projekt durch, das zur Nachahmung empfohlen werden kann: Gesammelt werden Nachlässe von Pfarrfrauen im sog. Dritten Reich und in den ersten Nachkriegsjahren, wobei auch Methoden der "Oral History" Einsatz finden (vgl. hierzu den Beitrag Sterik, u. S. 13-15). Sterik regte an, daß Archive sich auch um die Sammlung von Nachlässen langjähriger Chorleiterinnen und Chorleiter oder Mitglieder von Kirchenvorständen bemühen sollten.

Abgerundet wurde die Tagung durch einen Abendvortrag des Vikars Wolfgang Plodek zum Thema "Die Inventarisierung von Vasa Sacra - ein Erfahrungsbericht aus Hessen" und einen daran anschließenden geselligen Abend auf Einladung der gastgebenden Landeskirche. Die nächste Zusammenkunft wird am 16./17. Juni 1994 vom Archiv der Ev. Landeskirche in Württemberg ausgerichtet und voraussichtlich im Haus Birkach in der Nähe von Stuttgart stattfinden. (GS)

III. Archivreferententreffen in Coburg

Am 20. und 21. Oktober 1993 trafen sich juristische Archivreferenten und -referentinnen, Archivleiter und -leiterinnen auf der Feste Coburg, um dort eine Reihe von Fragen zu diskutieren, die u.a. zum Teil auch schon auf den beiden Frühjahrstreffen der EKV-Archivdezernenten in Berlin (vgl. Bericht Rundbrief Nr. 1, S. 6f.) diskutiert worden waren. Im einzelnen ging es um folgende Punkte:

1. Lockerung der Sperrfristen

Diskutiert wurde vor allem eine Verkürzung der Sperrfristen für personenbezogenes Archivgut auf zehn Jahre nach dem Tod bzw. 90 Jahre nach der Geburt (jetzt meist 30/110). Dabei stellte sich die Frage, ob die auch jetzt schon vorhandenen Ausnahmeregelungen, nach denen die bestehenden Sperrfristen unterschritten werden dürfen, ausreichen. Auch eine völlige Aufhebung der Sperrfristen kam zur Sprache. Ausgelöst wurde die Debatte durch die Situation in den neuen Bundesländern, deren Archivgesetze zum Teil keine Sperrfrist für Akten der früheren DDR, ihrer Parteien und Institutionen mehr kennen, ferner durch die sog. Stasi-Problematik und den Auftrag

des Rates der EKD an die Arbeitsgemeinschaft für kirchliche Zeitgeschichte, die v.a. durch die Veröffentlichung von Gerhard Besier aufgeworfenen Fragen aufzuarbeiten. In diesem Zusammenhang wurde auch wieder der Begriff "Person der Zeitgeschichte" diskutiert, ferner die Rückwirkung einer Aufhebung der Sperrfristen für personenbezogenes Schriftgut auf die Sperrfrist für sachbezogene Akten im Archiv (bisher 30 Jahre). Bei einer Probeabstimmung ergab sich eine deutliche Mehrheit für eine Verkürzung der Sperrfristen auf zehn bzw. 90 Jahre.

2. Behandlung von Patienten- und Klientenakten

Dieses Problem war auf dem 1993er Treffen der norddeutschen Kirchenarchive in Helmstedt bereits angesprochen worden, wobei sich eine tiefe Unsicherheit in Verfahrensfragen zeigte. Auch für PflEGschafts-, Vormundschafts- und Adoptionsakten gilt eine ähnliche Problematik. Angedacht wurde eine Tagung zu diesem Thema im Frühjahr 1995, die von Frau Kempgen, Dr. Meyer, Dr. Budde (Rheinland), Herrn van Spankeren und Frau Kuhlemann (Westfalen) vorbereitet werden soll.

3. Strukturfragen der Arbeitsgemeinschaft

In seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Verbandes kirchlicher Archive sprach Dr. Otte vier Problemfelder an, die das Verhältnis des Verbandes kirchlicher Archive (und des Verbandes kirchlicher Bibliotheken) zur Arbeitsgemeinschaft betreffen: Einmal seien die Aufgaben der Verbände in der jetzigen Satzung unklar, zweitens ebenso die Aufgaben des Vorstandes und des Vorsitzenden (in diesem Zusammenhang mahnte Otte die Position eines Schatzmeisters an), ferner seien die juristischen Dezernenten in der Satzung nicht erwähnt, und ebenso komme der Wissenschaftliche Beirat des Verbandes kirchlicher Archive nicht in der Satzung vor. Durch den Tod von Herrn Leenders stelle sich auch die Frage der zukünftigen Geschäftsführung in Verband und Arbeitsgemeinschaft. Die Anwesenden empfahlen dem Vorstand der Arbeitsgemeinschaft eine Novellierung der Satzung und nominierten als Vorbereitungskomitee ihrerseits die Herren Dr. Sperling, Dr. Otte und Hafa.

4. Verfilmung von Kirchenbüchern durch die Mormonen

Die Frage der Verfilmung von Kirchenbüchern durch die Mormonen wird durch die offenbar stärkere kommerzielle Nutzung der bei den Mormonen befindlichen Kirchenbuchdaten belastet. Eine Kontrolle der Einhaltung bestehender Verträge und Vereinbarungen sei problematisch. Letztlich läge hier die Verantwortung bei den einzelnen Landeskirchen, doch wird offenbar auch von vielen Archivaren die Zusammenarbeit mit den Mormonen als problematisch empfunden. Die Anwesenden sprachen sich mehrheitlich gegen eine Verfilmung von Kirchenbüchern durch die Mormonen aus.

5. Weitergabe von Archivbeständen

Hier ging es um verschiedene Komplexe, z. B. die Microfichesätze von Kirchenbüchern, Abschriften von Kirchenbüchern und verfilmte Sammlungsbestände. Als ein erstes Meinungsbild wurde festgehalten, daß Kirchenbuchmicrofichesätze außerhalb der Kirche möglichst nicht weitergegeben werden sollten, daß aber eine sozusagen auf Microfiches edierte Sammlung durchaus (z. B. durch Verkauf) weitergegeben werden könne. Ein Austausch von Archivbeständen zwischen kirchlichen Archiven wurde grundsätzlich bejaht, der Bildung von Nebenarchiven bei nichtkirchlichen Dritten aber eine Absage erteilt.

6. Ferner wurde die Dokumentation der Schicksale von Christen jüdischer Herkunft im Rheinland besprochen (vgl. hierzu den Beitrag Lekebusch, u. S. 10-13), der Verbleib von Grenzschutz- und Polizeiseelsorgeakten diskutiert (möglichst kirchliche Archivierung) und über die Genealogische Zentralstelle in Leipzig informiert.

Die nächste Tagung der juristischen Dezernenten soll am 20. und 21. Oktober 1994 in Bielefeld/Bethel stattfinden. (Hey)

Aus den Archiven

Nachruf für Manfred Leenders

(8.4.1940 - 24.9.1993)

Am 24. September 1993 wurde Kirchenamtsrat Manfred Leenders im Alter von nur 53 Jahren plötzlich heimgeschieden. Manfred Leenders war zunächst im Kirchenkreisamt Celle im kirchlichen Verwaltungsdienst tätig und hat dann seinen historischen Neigungen folgend die Archivschule in Marburg besucht und dort mit gutem Erfolg die Prüfung für den gehobenen Archivdienst abgelegt. Anschließend war er fast 25 Jahre im landeskirchlichen Archiv in Hannover tätig; er hat maßgeblich am Auf- und Ausbau des Archivs mitgewirkt und war dort dank seines ausgeglichenen, immer freundlichen und hilfsbereiten Wesens ein ruhender Pol, der das Betriebsklima maßgeblich mitbestimmt hat. Seine besondere Liebe galt der Beratung der Kirchengemeinden in Archiv- und Siegelfragen. Daneben hat Manfred Leenders seit 1975 mit großer Umsicht und Treue die Geschäftsführung der Arbeitsgemeinschaft der Archive und Bibliotheken in der evangelischen Kirche wahrgenommen, an den Vorstandssitzungen als Protokollführer teilgenommen und sich besondere Verdienste um die Vorbereitung und Durchführung der Internationalen Kirchenarchivtage in Budapest und Rom erworben.

Neben seinem starken Engagement für das kirchliche Archivwesen war Manfred Leenders in seiner Heimatstadt Celle als Elternratsvorsitzender in Schulen, als Ratsherr und im Vorstand einer gemeinnützigen Wohnungsbaugesellschaft im Interesse des Gemeinwohls tätig. Seine historischen Neigungen haben in zahlreichen heimat- und kirchengeschichtlichen Veröffentlichungen und in der Organisation kirchenhistorischer Ausstellungen Niederschlag gefunden. Er war allseits anerkannt und beliebt und hinterläßt im landeskirchlichen Archiv, in der Arbeitsgemeinschaft der Archive und Bibliotheken in der evangelischen Kirche und nicht zuletzt natürlich bei seiner Frau und seinen drei Kindern, denen er innig verbunden war, eine große Lücke, die nur durch die Gewißheit gemildert wird, daß Manfred Leenders fest im Glauben stand und nun Eingang gefunden hat bei seinem Erlöser.

Eberhard Sperling, Landeskirchenamt der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers

Bericht über das Projekt

"Dokumentation der Verfolgung evangelischer Christen jüdischer Herkunft in der rheinischen Landeskirche von 1933-1945"

I. Zielsetzung und Problemstellung

Das Forschungsprojekt beinhaltet drei Hauptaufgaben:

1. Erstellung einer Statistik, d. h. Rekonstruktion des Personenkreises mit den Verfolgungsmaßnahmen, Hilfeleistungen, Emigrationsdaten usw., also das persönliche Schicksal der einzelnen. 2. Daraus resultiert: Bei den Nachforschungen ergeben sich Möglichkeiten der exemplarischen Darstellung persönlicher Schicksale. 3. Es soll eine Konkretisierung der Volkszählung von 1939 erreicht werden, um damit auch bei einer Neuauflage des Gedenkbuches noch fehlende Namen ergänzen zu können.

Das grundsätzliche und durchgängige Problem bei diesem Projekt ist die Feststellung der Konfession. Kriterium für die Aufnahme der Personen und deren Familien sind die nichtjüdische Konfession in Verbindung mit einer jüdischen Herkunft unterschiedlichen Grades oder die Ehe mit einem jüdischen Partner, auch wenn keine getauften Kinder zu der Familie gehören. Für die Statistik muß der betroffene Personenkreis namentlich mit den entsprechenden biographischen Daten bekannt sein. Jedoch ist zwar sowohl in den verschiedenen Quellen wie auch in den regionalen und überregionalen Forschungsarbeiten die jüdische Abstammung maßgeblich bzw. der Verfolgungstatbestand Ziel der Untersuchung, so daß die Personen als Verfolgte bekannt sind, doch die Zugehörigkeit zu einer christlichen Kirche wird in der Regel vernachlässigt.

II. Quellenlage

Ausgangspunkt der Arbeit waren die Listen aus dem Bundesarchiv Koblenz (Best. Zsg 138, 80-82), die mit Hilfe der Gestapoakten im Hauptstaatsarchiv Düsseldorf (Best. RW 58) fast vollständig rekonstruiert werden konnten. Durch den in den Gestapoakten enthaltenen Personalbogen war eine Ergänzung persönlicher Daten möglich, wobei die Konfessionsangabe mit Vorsicht zu werten ist, da die Gestapo häufig nur eine schematische Einteilung in jüdisch oder israelitisch vornahm. Dennoch hat es sich bis heute als hilfreich erwiesen, jeden Namen anhand des Findbuches der Gestapoakten zu überprüfen. Für einige Städte und Gemeinden liegen im Hauptstaatsarchiv Düsseldorf/Kalckum die von den Amtsgerichten abgegebenen Akten mit Kirchenaustrittserklärungen vor, wobei für Düsseldorf und Wuppertal gesonderte Akten mit Austrittserklärungen aus den Synagogengemeinden existieren. Die Angaben zu diesen Personen konnten für Wuppertal mit Hilfe der Einwohnermeldekartei und für Düsseldorf anhand der Hauslisten (Stadtarchiv Düsseldorf) teilweise ergänzt werden.

Eine sichere Möglichkeit, den Kreis der Betroffenen zu erweitern, ist die systematische Durchsicht der Kirchenbücher auf Taufen, bei denen die Eltern oder ein Elternteil als israelitisch eingetragen ist. Mit einem Begleitschreiben des Präses wurden im Herbst letzten Jahres die Gemeinden um Durchsicht ihrer Kirchenbücher gebeten. Auf diese Weise erhielten wir 675 Taufeinträge. Diese gesammelten und ergänzten Informationen und meine anderweitig erhaltenen Angaben habe ich zusammengestellt und im Juni 1993 an 113 Gemeinden geschickt, dieses Mal mit der konkreten Bitte, dem Schicksal der aufgeführten Familien und Personen nachzugehen und die biographischen Daten möglichst zu ergänzen.

Durch die Auswertung verschiedener Archivbestände konnten die Listen für Köln und Umgebung wesentlich ergänzt werden. Abgesehen von den Rundschreiben des Paulusbundes (NS-Dokumentationszentrum Köln) und dem Bestand des Vorsitzenden der Vereinigung 37, Karl Friedrich Lesser (BA Potsdam, Best. 75 c Ve 6, Paulusbund/Vereinigung 37), waren vor allem die 850 Akten der "Arbeitsstätte für geschichtliche Volkskörperforschung" im Märkischen Kunstmuseum in Witten (Slg. Wülfrath) sehr nützlich. Diese Akten, die auf abenteuerlichen Wegen nach Witten gekommen sind, enthalten eine Fülle von sog. Ariernachweisen mit den entsprechenden Ahnentafeln und mehrere Listen mit Namen, Adressen und Geburtsdaten von sog. Mischlingen 1. Grades, die 1941/42 noch in Köln und Umgebung sowie Aachen und Bonn lebten. Eine weitere Quelle für eine Konkretisierung der Volkszählung sind die Konversionsakten des Erzbistums Köln, die ich für die Jahre 1894 bis 1945 ausgewertet habe. Auf diese Weise enthält die Kölner Liste jetzt 1304 Bürgerinnen und Bürger.

Eine Archivreise in die Niederlande brachte informatives Material über das Schicksal der Emigranten zutage. Ein ergiebiger Bestand befindet sich im Gemeentearchief, im Stadtarchiv, in Amsterdam. Es handelt sich hierbei um den sog. Vreemdelingendienst, das Verzeichnis der von der Polizei aufgenommen Paßanträge und Aufenthaltsgenehmigungen der Emigranten bzw. der ausländischen Arbeitskräfte. In den einzelnen Karteiblättern wurden die biographischen Daten der ganzen Familie, die Heimatadresse einschließlich der Konfession vermerkt und ab 1938 sogar die Terminologie der Nationalsozialisten übernommen, d. h. die Angabe, ob jemand "arisch" oder "halbarisch" ist. Dieser Bestand umfaßt 264 Kartons mit je ungefähr 840 Karteikarten, wovon ich etwa 40 Kartons habe durchsehen können. Nach den Archivrecherchen in den Niederlanden war die Liste der Personen, die bisher als nach Holland emigriert vermerkt waren, von 28 auf 240 angewachsen.

Ein wesentlicher Punkt zur Aufklärung verschiedener Schicksale ist das persönliche Gespräch mit Zeitzeugen. Der wichtige Versuch, anhand der vorhandenen Daten noch lebende Angehörige oder Betroffene um Auskunft zu bitten, stellt ein Problem dar. Dieser Kreis reagiert zum Teil sensibel auf Anfragen, gleichzeitig gibt es aber einige, die das Defizit der bisherigen Forschung deutlich empfinden. Daraus entsteht folgende Schwierigkeit: Auskünfte können nicht ohne zusätzliche Vorinformationen (wer darf angesprochen werden?) erbeten werden. So ist ein Gespräch nur über die persönli-

che Vermittlung oder das freiwillige Angebot der Betroffenen möglich. Dabei haben sich Vorträge in verschiedenen Gremien oder Berichte in Zeitungen über das Projekt als hilfreich für eine Kontaktaufnahme erwiesen.

Die weitere Planung - abgesehen von den Routinarbeiten - sieht so aus, daß wir versuchen werden, das niederländische Material vollständig aufzuarbeiten, und daß ich Anfang nächsten Jahres alle vorhandenen Listen an den Wiedergutmachungsakten in den einzelnen Archiven überprüfen und ergänzen will, denn diese Akten sind nur dann informativ, wenn schon biographische Details vorhanden sind und sie dann anhand der Aussagen und Anträge ergänzt werden können.

III. Ergebnisse

Die Bilanz der zweijährigen Forschungsarbeit wird für die verschiedenen Kirchenkreise eine ungefähre, bei günstiger Quellenlage für einzelne Kirchenkreise eine ziemlich genaue Statistik sein. Mit Sicherheit können für die einzelnen Phasen der Verfolgungsgeschichte verschiedene Schicksale exemplarisch dokumentiert werden.

Dennoch können aber schon jetzt einige Ergebnisse formuliert werden. Bei einer chronologischen Auswertung der Taufdaten, sowohl der katholischen wie auch der evangelischen Konversionen, zeichnet sich ein signifikanter Wert für die Anzahl von Taufwünschen in Parallelität zu der gesellschaftlichen Atmosphäre ab. Von 1900 bis 1932 schwanken die Werte der Taufen pro Jahr, ohne über längere Zeit ein Tief oder ein Hoch zu erreichen. Doch bei beiden Kirchen steigen 1933 die Taufwünsche sprunghaft an und bleiben als hoher Wert bis 1935, um dann wieder abzusinken. Es besteht also offensichtlich eine direkte Proportionalität zwischen der zunehmenden Verfolgung und dem Wunsch, in der Kirche Schutz zu finden. Obwohl nach den Nürnberger Gesetzen 1935 eine Taufe nicht mehr anerkannt wurde und auf die Verpflichtung, den Judenstern zu tragen, keinen Einfluß hatte, haben auch danach noch viele Menschen versucht, diesen Rettungsanker zu ergreifen.

Aufgrund der Gespräche und verschiedener Gestapoprotokolle kann für die Gruppe der verfolgten Christen jüdischer Herkunft ein besonderes Bewußtsein festgestellt werden. 1. Ein Charakteristikum für diese Gruppe war die Einstellung zu der Diskriminierung und zunehmenden Ausgrenzung. Sie reagierten in der Regel verständnis- und hilfloser als die Juden, die der Synagogengemeinde angehörten. Ihnen war ihre angebliche Andersartigkeit nicht bewußt. Einige - vor allem sog. Mischlinge - erfuhren häufig ihre Ausgrenzung erst in dem Augenblick, als sie einen "Ariernachweis" erbringen sollten. 2. Noch ein zweites Merkmal prägte diese Gruppe: Es handelte sich um keine geschlossene Gruppe, diese Menschen waren isoliert. Es gab normalerweise in ihrer Umgebung niemanden, der ihr Schicksal teilte. Diese Isolierung verschärfte natürlich das Problem für diese Menschen. Viele versuchten, unerkannt die Zeit zu überstehen, nahmen also kaum Kontakt zu überregionalen Vereinigungen wie dem Paulusbund auf. Es ist auch typisch, daß im Paulus-

bund vor allem das gehobene Bürgertum auftritt, d. h. diejenigen, die mit Selbstbewußtsein ihre Zugehörigkeit zum deutschen Volk vertraten und noch lange an eine gewisse rechtsstaatliche Ordnung glaubten. 3. Die Zeit des Nationalsozialismus hat diesen Menschen das Gefühl einer gespaltenen Existenz vermittelt. Sie waren - und sind es teilweise noch - tief verunsichert zwischen der gewachsenen Zugehörigkeit in ihrer Umgebung und der plötzlichen Ausgrenzung ohne erkennbaren Grund. 4. Als viertes läßt sich sagen, daß diese Menschen in der Rezeption ihre Verfolgung minimieren. Vor dem Hintergrund der Vernichtung des Judentums betonen sie, ihnen sei es doch vergleichsweise gut ergangen. Sie müßten doch dankbar sein, daß man sie "nur so" verfolgt habe. (Lekebusch)

Anmerkung der Redaktion:

Vgl. hierzu für die Ev. Landeskirche in Baden:

Hermann Rückleben: Evangelische "Judenchristen" in Karlsruhe 1715 - 1945. Die badische Landeskirche vor der Judenfrage. Karlsruhe 1988 [= Veröffentlichungen des Vereins für Kirchengeschichte in der evangelischen Landeskirche in Baden 37].

Nachlässe von Pfarrfrauen - Ein Projekt des Zentralarchivs der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, Darmstadt

Der Dienst der evangelischen Pfarrer in den Gemeinden und in der Kirche ist immer wieder ein Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen gewesen. Die Tätigkeit der Pfarrfrauen dagegen wurde kaum beachtet. Dabei wirkten doch gerade die Pfarrfrauen schon immer in das Leben der Kirchengemeinden bzw. der Kirche stärker hinein, als es ihnen selbst bewußt war. Dies galt besonders auch für die Jahre des sog. Dritten Reiches und für die Zeit unmittelbar danach. Uns wurde diese Tatsache besonders deutlich, als wir im Jahre 1990 eine kleine Ausstellung zum 100. Geburtstag von Frau Else Niemöller veranstalteten. Im Nachlaß Martin Niemöllers befindet sich ein Teilnachlaß seiner Frau, der dazu gutes Material bot. Wir waren tief beeindruckt, welche Leistung diese Frau in der Zeit des Nationalsozialismus und des Wiederaufbaus erbrachte. Wir stellten fest, daß auch die Persönlichkeit Martin Niemöllers nur im Zusammenhang mit der Unterstützung durch seine Frau zu dem Symbol werden konnte, das er dann im Kirchenkampf darstellte. Jürgen Schmidt erwähnt dagegen z. B. in seinem über 500 Seiten umfassenden Buch "Martin Niemöller im Kirchenkampf" die Ehefrau Else insgesamt viermal und das nur beiläufig. Sie selbst identifizierte sich mit der Aufgabe und dem Bestreben ihres Mannes so vollkommen, daß ihr ihre eigene Leistung in dieser Zusammenarbeit nicht bewußt war. Diese Tatsache machte uns zusätzlich auf die Frage des veränderten Selbstverständnisses der Pfarrfrauen aufmerksam; denn die Rolle der Pfarrfrau unterlag in den letzten Jahrzehnten einem einschneidenden Wandel. Wie kann dieses in den kirchlichen Archiven dokumentiert werden? Für den Dienst der Pfarrfrauen gibt es in den Kirchengemeindearchiven kaum Belege, und nach den Nachlässen von Pfarrfrauen fragte bisher niemand. Das wollten wir ändern.

Die neue Initiative des Zentralarchivs entwickelte sich sehr spontan. Wir wollten uns zuerst an die älteren Pfarrwitwen wenden, deren Tätigkeit in die Zeit des Dritten Reiches fällt. Unser Vorhaben besprachen wir im Oktober 1992 mit der Leiterin der Pfarrwitwenarbeit in der EKHN. Da eine Freizeit der Pfarrwitwen soeben anstand, entwarfen wir in aller Eile einen Fragebogen, der dazu dienen sollte, die ehemaligen Pfarrfrauen mit unserem Anliegen und mit der Problematik bekannt zu machen und dabei für uns wichtige Informationen zu sammeln. Die Umfrage wurde anonym durchgeführt.

Dieser erste Vorstoß fand ein gutes Echo. Es meldeten sich auch nicht verwitwete Pfarrfrauen der älteren Generation, und unsere Fragebögen wurden weitergereicht. Ebenso zeigten einige jüngere Pfarrfrauen aus dem Kreis der Ruheständlerinnen, die im Dritten Reich noch nicht tätig gewesen sind, Interesse und füllten ihrerseits Fragebögen aus. Wir erkannten bald, wie sich der oben erwähnte Wandel des Selbstverständnisses der Pfarrfrauen in den Antworten auf unsere Fragen deutlich abzeichnete.

Insgesamt haben wir 300 Fragebögen ausgegeben, nicht einzeln adressiert, sondern in der Mehrzahl an interessierte Pfarrfrauen, die diese dann weiterreichten. Dadurch blieben bei den Vermittlerinnen mehrere Fragebögen ungenutzt liegen, einige Pfarrfrauen bekamen sie doppelt, andere überhaupt nicht. Trotzdem kamen 87 ausgefüllte Fragebögen zurück, und wir hoffen, daß einige noch nachkommen werden. Manche der angesprochenen Pfarrfrauen wollten die Fragebögen nicht ausfüllen, sondern ihre Erfahrungen lieber in einem Brief darlegen. Die ausgefüllten Fragebögen wurden überwiegend in Briefumschlägen mit Absenderangaben an das Zentralarchiv eingeschickt. Wir haben die Fragebögen unserem Versprechen gemäß anonym in unsere Sammlung übernommen, haben uns aber bei den Absenderinnen in einem persönlichen Schreiben bedankt und unser Interesse an Ihren Erinnerungen, Tagebüchern, Briefen, Fotos etc. angemeldet. Es handelt sich also um Nachlaßmaterial, das allerdings dann in einem nicht mehr anonymen Teil der Sammlung zur Tätigkeit der Pfarrfrauen aufbewahrt werden soll. Wir bieten dabei die Möglichkeit von Sondervereinbarungen betr. Benutzung des anvertrauten Schriftgutes an.

Die erste Reaktion der älteren Pfarrfrauen ist oft: "Ich habe nichts, was wichtig wäre." Um diese Einstellung zu überwinden, ist der Katalog zur Else-Niemöller-Ausstellung sehr hilfreich; denn er macht den Pfarrfrauen den Wert ihrer privaten Aufzeichnungen und Korrespondenzen bewußt. Manchmal lassen sie sich zum Niederschreiben ihrer Erinnerungen bewegen. Es entwickeln sich Korrespondenzen, die dann doch nach und nach interessantes Material einbringen.

Einigen hochbetagten Pfarrfrauen fällt das Schreiben schwer, sie sind aber mitunter dennoch bereit, über ihre Tätigkeiten zu berichten. Wegen des knappen zeitlichen Rahmens, der uns durch die laufenden archivischen Arbeiten gesetzt ist, sind wir oft gezwungen, diese Interviews in unserer Freizeit zu führen. Deshalb sind wir für die Mithilfe einer der jüngeren Pfarrfrauen im

Ruhestand sehr dankbar, die anhand des Fragebogens für uns einige dieser Gespräche führt. Die Tonbandprotokolle der Gespräche werden niedergeschrieben und den Pfarrfrauen, gegebenenfalls auch ihren Familien, zur Korrektur, Ergänzung und Genehmigung vorgelegt. Dies ist als vertrauensbildende Maßnahme sehr wichtig. Die hierdurch verursachte Schreibarbeit ist allerdings als zusätzlicher Zeitaufwand keinesfalls zu unterschätzen.

Zur Zeit zählt unsere Sammlung zur Tätigkeit der Pfarrfrauen außer den 87 ausgefüllten Fragebögen drei Archivkartons mit alphabetisch geordneten kleinen "Nachlässen" und einige besprochene Tonbänder. Es ist mengenmäßig nicht viel, aber es zeigt uns die Möglichkeit, hochinteressantes und einmaliges Dokumentationsmaterial zu erwerben und zu sichern. Jetzt, nach einem Jahr, ist es erforderlich, uns bei den Pfarrfrauen allgemein wieder zu melden und die Wichtigkeit der Dokumentation ihrer Tätigkeiten noch einmal darzustellen. Wir planen, uns diesmal durch die kirchliche Presse an die Pfarrfrauen zu wenden. Der nächste Schritt (ungefähr nach weiteren zwei Jahren), der uns vorschwebt, wäre eine kleine Ausstellung zur Tätigkeit der Pfarrfrauen im sog. Dritten Reich und in der ersten Nachkriegszeit. Diese Ausstellung soll die Pfarrfrauen und besonders aber auch ihre Familien noch einmal ermutigen, die im Zentralarchiv der EKHN diesbezüglich vorhandene Dokumentation zu erweitern.

Wir müssen sehen, daß wir einerseits unsere Kräfte und Möglichkeiten nicht überschätzen, andererseits aber die letzte Möglichkeit zur Sicherung dieses einmaligen Materials nicht versäumen. In unserem Haus hat seitdem auch der "Pfarrer"-Nachlaß sein Gesicht gewandelt. Er soll nun zugleich die Mitarbeit der Pfarrfrau dokumentieren. Darauf achten wir bei der Übernahme von Schriftgut aus Pfarrernachlässen. (Sterik)

"KIBU" -

zu Chancen und Grenzen der Aufnahme von Kirchenbüchern mit EDV

Seit Oktober 1992 läuft im Ev.-luth. Kirchenbuchamt Göttingen ein Projekt zur Aufnahme der Kirchenbücher der Göttinger Landgemeinden mit einem eigens in Anlehnung an D-Base entwickelten Kirchenbuchprogramm (KIBU). Ziel der Anwendung dieses Programms, das sich durch eine relativ leichte Lern- und eine große Nutzbarkeit auszeichnet, soll sein, sowohl Jahrgangsregister als auch alphabetische Namensregister der Getauften, Konfirmierten, Getrauten und Begrabenen zu erhalten. Diese Register können den Umgang mit den auf Microfiches zugänglichen Originaltexten erleichtern oder sogar - durch die hohe Informationsdichte - weitgehend überflüssig machen.

Daneben ermöglicht KIBU kirchlichen Mitarbeitern, aber auch Besuchern, in den Tauf-, Konfirmations-, Trau- und Begräbnisdateien komplexe Suchvorgänge durchzuführen. Namen, Herkunftsorte, Berufe etc. können gesondert,

aber auch miteinander verknüpft abgerufen werden. Ein alphabetischer Gesamtindex gibt einen Überblick über sämtliche Namen, die in den Dateien der eingegebenen Kirchengemeinden vorkommen.

KIBU ist ursprünglich für die Anwendung in Pfarrämtern, d. h. für die Arbeit mit den Kirchenbüchern einer oder mehrerer Gemeinden entwickelt worden. Beim ersten Einsatz des Programms in einem Kirchenbuchamt, das die Kirchenbücher von mehr als 50 Gemeinden beherbergt, stellte sich jedoch heraus, daß es für die Arbeit mit Daten eines solchen Umfangs einer Erweiterung bedurfte. In ständiger Rücksprache mit dem Entwickler entsteht nun eine zweite, für größere Datenmengen geeignete Fassung von KIBU.

Aber auch die inhaltliche Konzeption von KIBU mußte nach einer Testphase einer Überarbeitung unterzogen werden. Das Programm hält für Taufen, Konfirmationen, Trauungen und Begräbnisse jeweils eine besondere Maske bereit, in die die im Originaleintrag vorgegebenen Informationen möglichst wortgetreu eingefügt werden sollen. Anhand eines Beispiels soll hier kurz gezeigt werden, welche Probleme die mit der Anpassung eines Kirchenbuchtextes aus der frühen Neuzeit an eine D-Base-Maske unvermeidbar einhergehende Simplifizierung oder gar Interpretation der Informationen zunächst aufwarf.

Die Kirchenbücher, die im Raum Göttingen meist um 1600 einsetzen, enthalten eine Fülle ganz unterschiedlicher Einträge. Deren Informationsgehalt ist abhängig von regionalen Besonderheiten, von zeitgenössischem Stil und persönlichen Vorlieben des Schreibers, aber auch von verschiedenen Verordnungen, die im Laufe der Zeit zur Kirchenbuchführung erlassen wurden. Fallen die Einträge bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts (etwa 30% aller Daten) noch sehr unterschiedlich aus, so setzt in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts analog zur verstärkten Kontrolle der Kirchenbuchführung eine Tendenz zur Vereinheitlichung des Aufbaus und Informationsgehalts ein. Im Handbuch zu KIBU liest man zur Konzeption der Masken, die zur Aufnahme der Informationen dienen sollen: "Bei der Niederschrift der Kirchenbücher wurde die patriarchalische Struktur der damaligen Gesellschaft und eben auch die der Familien mit abgebildet [...]. An der Person des Familienvaters, selbst wenn er schon gestorben ist, werden in der Regel in einem Kirchenbucheintrag sämtliche Informationen festgemacht, die Personen aus seiner Familie betreffen. Diese 'patriarchalische Struktur', diese Ausrichtung auf die Person des Familienvaters, ist die zentrale Struktur innerhalb des sich ansonsten permanent ändernden Aufbaus der Kirchenbücher [...]."

Dabei geraten die Frauen "von einer Abhängigkeit in die andere [...], vom Status der 'Tochter' in den der 'Ehefrau' und vielleicht später den der 'Witwe' eines Mannes." Mit dieser prinzipiellen Äußerung wird der grundsätzlich am Männer- bzw. Vaternamen orientierte Aufbau der Masken gerechtfertigt. Dies ist nicht der Rahmen, diese Thesen in ihrem historischen Kontext zu diskutieren. Doch was bedeuten sie für die Arbeit mit Kirchenbüchern und KIBU?

In den Masken des Programms war beispielsweise entsprechend der oben zitierten Grundsätze weder dem Geburtsnamen einer Verstorbenen noch dem Namen einer ledigen Mutter bei der Erstellung alphabetischer Register Bedeutung zugemessen worden. Gerade aber bei der Eingabe der Namen haben diese Grundprinzipien, auf denen KIBU aufbaute, für die ersten 200 Jahre der Kirchenbuchüberlieferung einschneidende Konsequenzen. Legt man das oben Gesagte zugrunde, dürfte es bei der Namenseingabe eigentlich keinerlei Probleme geben, da der Familienname des Vaters überall verbindliche Bezugsgröße sein kann. Doch hier kollidiert das Grundprinzip mit der gesellschaftlichen Realität der frühen Neuzeit, die eine Fülle familialer Bindungen kannte. Diese können unter der einfachen Formal der "patriarchalischen Strukturen" mit einem Familienvater an der Spitze einer Gruppe abhängiger Verwandter nur unzulänglich erfaßt werden. Bei den um 12% liegenden nichtehelichen Geburten im 18. Jahrhundert etwa, bei Stiefkindern, Mehrfachehen und Konkubinen mit unklaren Vaterschaftsverhältnissen greift das Konzept überhaupt nicht.

Diese durchaus komplexen Verhältnisse verlangten nach einer vielseitigen Struktur der Masken, die tatsächlich die geforderte größtmögliche Authentizität bei der Umsetzung der Originalinformationen gewährleisten würde. In Rücksprache mit dem Entwickler von KIBU gelang es, diesen Anforderungen weitgehend gerecht zu werden. Es können jetzt beispielsweise Register der nichtehelichen Kinder nach den Mütternamen ausgeworfen werden. Bei der Eingabe der Namen bietet sich nun eine höhere Anzahl von Optionen. Unausweichlich bleibt die Umformulierung bestimmter Angaben - wie Todesursache, Sterbealter u.a. -, die nicht "maskengerecht" vorgegeben sind und daher angepaßt werden müssen. Die Aufnahme des Originaltextes kann dann zusätzlich in der Rubrik "Text" erfolgen. Ein detailliertes Vorwort zu den Registern, das solche Eingriffe dokumentiert, ist daher unerlässlich.

Die Pfarramtsversion von KIBU, nun auf dem neusten Stand, kann für die Arbeit mit Kirchenbüchern sowohl für die Mitarbeiter als auch für Familienforscher eine große Erleichterung darstellen und ist auch für Laien gut erlernbar. Ob es sich auch für die größeren Anforderungen eines Kirchenbuchamtes eignet, wird sich in den nächsten Monaten der Erprobung und Bearbeitung herausstellen. (Möhle)

Anmerkung der Redaktion:

1. Im Kirchenkreis Segeberg der Nordelbischen Ev.-Luth. Kirche wird seit Mai 1991 das Programm "AUGIAS-KIRCHENBUCH" zur Indizierung von Kirchenbüchern eingesetzt; vgl. hierzu den Beitrag von Siegfried Holey in: Mitteilungen zum Archivwesen in der Nordelbischen Ev.-Luth. Kirche 8/Mai 1992, S. 11-14.

2. Grundsätzlich stellt sich bei der Anwendung von Kirchenbuchprogrammen die Frage der Nutzung durch Dritte. In Anlehnung an die Stellungnahme der Archivreferentenkonferenz (vgl. o. S. 8, Pkt. 5) wird empfohlen, diese Programme ausschließlich in den Archiven und durch hauptamtlich von der Kirche angestellte Archivkräfte betreiben zu lassen. Die Benutzerinnen und Benutzer können dann von den im Archiv erarbeiteten Ergebnissen profitieren.

Personaldokumentation im Universitätsarchiv

Als Anregung für mögliche vergleichbare Projekte im Bereich des kirchlichen Archivwesens - etwa zur Pfarrerschaft des jeweiligen Kirchensprengels - informiert dieser Kurzbeitrag aus einem Universitätsarchiv über den Aufbau einer Personaldokumentation Saarbrücker Professorinnen und Professoren. Nach der Gründung des Universitätsarchivs im Juli 1991 begann man in Zusammenarbeit von Pressestelle und Universitätsarchiv mit der systematischen Anlage einer Personaldokumentation, die sowohl für die aktuelle universitäre Öffentlichkeitsarbeit als auch langfristig für die wissenschaftsgeschichtliche Dokumentation im Universitätsarchiv unerlässlich erscheint.

Da die einschlägigen Lexika wie "Kürschners Gelehrten-Kalender" nur Angaben in fragmentarischer Kürze enthalten, wurde durch Rundbrief von allen Professorinnen und Professoren der Universität des Saarlandes ein *ausführlicher* tabellarischer Lebenslauf mit wissenschaftlichem Werdegang, bisherigen Ehrungen und Würdigungen, Funktionen in der akademischen Selbstverwaltung und Organisationen außerhalb der Universität, ein aktuelles Schriftenverzeichnis sowie ein Foto erbeten. Durch diese Aktion bot sich dem Universitätsarchiv außerdem die günstige Möglichkeit, gerade durch den Kontakt mit den emeritierten und pensionierten Professoren und Professorinnen nicht nur privates Schrift- und Sammlungsgut zur Universitätsgeschichte, sondern auch im Zuge der "oral history" autobiographische Reminiszenzen zu sichern. So kann der systematische Aufbau einer Personaldokumentation sowohl ein wichtiges, in seiner Breitenwirkung nicht zu unterschätzendes Instrument der archivischen Öffentlichkeitsarbeit sein als auch zur Bestandsergänzung beitragen. (Müller)

Ordnung des Archivs der Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft, Heidelberg, im Landeskirchlichen Archiv der Evangelischen Kirche von Westfalen

Die Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft (FEST) in Heidelberg besteht seit 1958 als unabhängiges, interdisziplinär arbeitendes Institut. Sie befindet sich in der Trägerschaft der Evangelischen Studiengemeinschaft, eines eingetragenen Vereins, der 1957 aus dem Zusammenschluß der Forschungsakademie Christophorus-Stift in Hemer/Westf. und der Studiengemeinschaft der Evangelischen Akademien in Bad Boll/Württemberg entstanden ist. Beide waren überregionale wissenschaftliche Einrichtungen in kirchlicher Trägerschaft, deren Traditionen es weiterzuführen galt. Das Christophorus-Stift in Hemer wurde seit seiner Gründung im Jahre 1946 bis 1957 von Prof. D. Friedrich Karl Schumann geleitet. Als Mitarbeiter, die später auch die Arbeit der FEST prägten, sind Prof. Dr. Günter Howe und D. Dr. Hans Dombois zu nennen.

Der Evangelischen Studiengemeinschaft gehören die EKD, die Landeskirchen, der Leiterkreis der Evangelischen Akademien und der Deutsche Evangelische Kirchentag als Mitglieder an. Aus ihren Mitgliedsbeiträgen setzt sich der Etat der FEST zusammen. Die Aufgabe der Evangelischen Studiengemeinschaft ist laut Satzung folgendermaßen definiert: "Grundlagen der Wissenschaft in der Begegnung mit dem Evangelium zu klären, der Kirche bei ihrer Auseinandersetzung mit der Welt zu helfen und den in den Evangelischen Akademien auftauchenden Fragen in ihrem wissenschaftlichen Zusammenhang nachzugehen." Zur Erfüllung dieser Aufgabe arbeitet die FEST interdisziplinär. Das Kollegium setzt sich aus Wissenschaftlern verschiedener Richtungen zusammen: Philosophie, Theologie, Sozialwissenschaften, Naturwissenschaften, Rechtswissenschaft u.a.m. Ebenso vielfältig sind die Arbeitsformen: Kommissionen, Projekte, Tagungen, Konsultationen etc. Der Zusammenarbeit mit wissenschaftlichen Institutionen im In- und Ausland wird großer Wert beigemessen.

Bei den Forschungsvorhaben der FEST kristallisierten sich nach und nach Problembereiche heraus, die drei großen Arbeitsbereichen zugeordnet wurden: 1. Natur, vornehmlich der Dialog zwischen Naturwissenschaften und Theologie, 2. Frieden, mit der Frage, welchen Beitrag die Theologie und die Kirchen zum Frieden leisten können, und 3. Kirche, mit Blick auf die Aufgabe der Kirche und ihre Zukunft. In diesen Arbeitsbereichen hat die FEST drei zentrale Themen der 1970er und 1980er Jahre aufgegriffen und behandelt, was sich im Archiv der FEST widerspiegelt. Daran anknüpfend kann man auch gleich die außerordentliche Bedeutung des FEST-Archivs darstellen: Es dokumentiert nicht nur die Arbeit dieses Instituts und seiner Mitarbeiter, sondern gibt einen eindrucksvollen Einblick in die Auseinandersetzung kirchlicher, akademischer Institutionen und Vertreter mit zeitgenössischen Problemen und Fragestellungen in den 1960er bis 1980er Jahren.

Die wichtigsten Gremien der FEST sind die Mitgliederversammlung, der Vorstand und das Wissenschaftliche Kuratorium. Der Vorstand wird durch die Vertreter der einzelnen Mitglieder gewählt. Er ist sowohl für die organisatorische und finanzielle Leitung des Vereins als auch für dessen Vertretung nach außen verantwortlich. Das Wissenschaftliche Kuratorium, das ebenfalls durch die Mitgliederversammlung gewählt wird, stellt die Richtlinien auf und plant zusammen mit dem Kollegium die wissenschaftliche Arbeit.

Diese Einführung in Geschichte, Aufgaben und Organisation der FEST ist erforderlich, um die Besonderheiten und die Schwierigkeiten bei der archivischen Bearbeitung des Schriftgutes nachvollziehen zu können. Das Archiv der FEST besteht aus einem Bestand, den man als Zentralregistratur bezeichnen könnte, und den Handakten der wissenschaftlichen Mitarbeiter. Sie beziehen sich zum einen auf den Verwaltungsbetrieb, zum anderen auf die wissenschaftliche Arbeit. Die Akten waren in den Archivräumen der FEST teils in Aktenordnern, Schnellheftern oder gebündelt abgelegt. Eine archivische Fachkraft gibt es bei der FEST nicht, so daß die Akten nicht archivisch geordnet und gesichert waren. 1986 wurde der Plan zur Erschließung und Erhaltung der FEST-Bestände durch den westfälischen Landeskirchenrat Karl-Werner Sievert, von 1984 bis 1992 Vorstandsmitglied der FEST, initiiert.

Für die Durchführung der Arbeit schlug er vor, das Archiv einer Gliedkirche der EKD zu Rate zu ziehen. 1987 sichtete der Archivdirektor des Landeskirchlichen Archivs der Evangelischen Kirche von Westfalen, Prof. Dr. Bernd Hey, den Archivbestand und machte Vorschläge zu dessen Bearbeitung. Im Mai 1987 beschloß der Vorstand der FEST, das Landeskirchliche Archiv von Westfalen zur Beratung und Betreuung der Archivierung hinzuziehen. Aus technischen und organisatorischen Überlegungen heraus wurden die Akten zur Bearbeitung nach Bielefeld transportiert. Die Erschließung der Bestände wurde von ABM-Kräften vorgenommen.

Bis zum jetzigen Zeitpunkt sind folgende Bestände verzeichnet: 1. die sogenannte Zentralregistratur unter dem Titel FEST I und 2. die Handakten folgender wissenschaftlicher Mitarbeiter: Dr. Gerta Scharffenorth, Dr. Gerhard Liedke und D. Dr. Hans Dombois. Marita Scheel, vom 1.2.1988 bis 30.11.1988 im Landeskirchlichen Archiv beschäftigt, und Gabriele Ossenbrink, 1.3.1989 bis 28.2.1990, bearbeiteten den Bestand FEST I. Seit dem 1.3.1991 ist die Verfasserin als ABM-Kraft mit der Verzeichnung der Handakten der wissenschaftlichen Mitarbeiter beschäftigt. Um anhand der einzelnen Bestände die Schwierigkeiten und Besonderheiten der Verzeichnung aufzuzeigen, sollen diese nun im folgenden kurz beschrieben werden.

Der Bestand FEST I setzt sich aus 907 Archiveinheiten und einem Nachtrag von 63 Archiveinheiten zusammen. Er umfaßt den Zeitraum 1945 bis 1984. Die ältesten Akten stammen also noch aus der Zeit des Christophorus-Stiftes und der Studiengemeinschaft der Evangelischen Akademien in Bad Boll. Auch die Fusion der beiden Institute schlägt sich in den Akten nieder. Ein weiterer Teil der Akten bezieht sich auf die Verwaltung der FEST. Hier finden sich u.a. Haushalts- und Rechnungsangelegenheiten, Personalakten, Protokolle und Schriftwechsel der verschiedenen Gremien. Der Großteil der Akten bezieht sich jedoch auf die wissenschaftliche Arbeit. Diese Akten sind einmal nach den einzelnen Mitarbeitern geordnet worden, zum anderen nach den Arbeitsformen, z. B. Kommissionen, Tagungen etc. Unter einem dritten Gliederungspunkt wurden die Archiveinheiten zusammengefaßt, die sich auf die Außenkontakte der FEST-Mitarbeiter beziehen. Mag diese Gliederung auf den ersten Blick noch ganz schlüssig aussehen, macht sich jedoch hier eine Schwierigkeit der Ordnung deutlich. Den Akten lag keine erkennbare systematische Ordnung zugrunde. So mußten die Verzeichnenden selbst ein Ordnungsschema entwickeln. Im ersten Teil des Bestandes ist dies auch gelungen, indem eine chronologische Ordnung gewählt wurde. Der große Teil der wissenschaftlichen Handakten mußte jedoch nach anderen Gesichtspunkten geordnet werden. Hier ergibt sich das Problem, daß die gewählte Ordnung nicht eindeutig ist. Akten können nicht ausschließlich den Mitarbeitern, Arbeitsformen oder den Außenkontakten der Mitarbeiter zugeordnet werden. Es ergeben sich immer Überschneidungen, so daß der Benutzer alle drei Ordnungspunkte beachten muß. Aufgrund der Verflechtungen in der Arbeitsweise des Instituts ist eine eindeutige Ordnung des Aktenbestandes jedoch auch gar nicht möglich.

Die Verzeichnung der teilweise umfangreichen Korrespondenzakten, die alphabetisch nach Korrespondenzpartnern geführt wurden, wurde so gelöst, daß eine Auswahl der wichtigsten Korrespondenzpartner und Korrespondenzinhalte im Findbuch wiedergegeben wurden. Eine Einzelblattverzeichnung hätte im Hinblick auf den Aussagewert einen unverhältnismäßigen Aufwand dargestellt.

Einen weiteren Bestand bilden die Handakten der Politologin und Theologin Dr. Gerta Scharffenorth, wissenschaftliche Mitarbeiterin bei der FEST von 1966 bis 1974. Ihr Arbeitsschwerpunkt lag im Bereich der Friedensforschung. Ferner nahm sie als Referentin wie als Privatperson an zahlreichen ökumenischen Projekten teil und wirkte bei Institutionen. Der Bestand der Handakten umfaßt 1142 Archiveinheiten im Zeitraum von 1959 bis 1983. Sie wurden teilweise in Ordnern und teilweise lose vorgefunden. Eine Strukturierung der Akten lag zum Teil durch unterschiedliche Ordnerfarben vor, was jedoch nicht durchgängig war. So mußte auch hier eine Ordnung entwickelt werden. Dabei waren die Jahresberichte der FEST eine gute Orientierungshilfe, da in ihnen die Zuordnung einzelner Tätigkeitsfelder in die einzelnen Arbeitsbereiche dargestellt ist und sie somit Aufschluß über die innere Struktur der FEST geben. Da der Bestand Scharffenorth der erste verzeichnete und geordnete war, wurde das hier entworfene Ordnungsschema mit Modifikationen auf die anderen Bestände übertragen. Dies bietet bei der Benutzung mehrerer Bestände eine einfachere Orientierung.

Die beiden weiteren Handaktenbestände sind die von Dr. Gerhard Liedke und Dr. Hans Dombois. Ersterer war von 1971 bis 1978 als Theologe bei der FEST beschäftigt. Seine Arbeitsschwerpunkte waren die Naturwissenschaftler-Theologen-Gespräche und die Friedensforschung. Der Bestand umfaßt 128 Archiveinheiten (1962-1978). Dr. Hans Dombois war juristischer Mitarbeiter der FEST. Er war bereits Mitarbeiter beim Christophorus-Stift in Hemer. Nach seiner Emeritierung im Jahre 1972 arbeitete er als ständiges nebenamtliches Mitglied der FEST weiter. Seine Haupttätigkeits- und Schaffensgebiete hat Dr. Hans Dombois 1967 wie folgt beschrieben: Rechtstheologie, Kirchenrechtslehre, Mischehenrecht, Beratung der EKD in gesetzpolitischen Fragen des Familien- und Strafrechts. Es handelt sich bei seinem Nachlaß um 286 Archiveinheiten (1945-1989). Zu der Verzeichnung und Ordnung dieser beiden Bestände soll hier im einzelnen nichts gesagt werden, da es zum einen die gleiche, bereits beim Bestand Scharffenorth erwähnte Problematik ist, zum anderen die weiteren Punkte alle FEST-Bestände betreffen.

Die Schwierigkeiten der Ordnung und Verzeichnung des FEST-Archivs ergeben sich vor allem aus der Tatsache, daß es sich im großen und ganzen um Massenschriftgut handelt. Eine Vielzahl von Kopien und Duplikaten bläht den Aktenbestand auf. Die Kassation wird dadurch erschwert, daß die Handakten der wissenschaftlichen Mitarbeiter nicht als reine Sachakten geführt wurden, sondern mit Korrespondenz und persönlichen Aktenvermerken durchsetzt sind. So können die Archivalieneinheiten nicht als Ganzes kassiert werden, und eine Einzelblattkassation wäre zu aufwendig und würde den Zusammenhang der Akte zerstören. Ferner kommt es häufig zu Doppelüberlieferungen, da durch die interdisziplinäre Arbeitsweise immer mehrere Mitarbei-

ter an einem Thema und in einer Arbeitsgruppe tätig waren. Für die Verzeichnung gab es zwei Möglichkeiten: 1. Ein Handakten-Bestand wird sozusagen der "Muster-Bestand", in dem keine Kassation vorgenommen wird, bei den anderen Beständen wird jeweils das kassiert, was im ersten vorhanden ist. Die zweite Möglichkeit ist die, in allen Beständen weitgehend auf Kassation zu verzichten. Ich entschied mich in diesem Fall für die zweite Möglichkeit, da es meiner Meinung nach bei den Handakten der wissenschaftlichen Mitarbeiter auch um die Dokumentation der Tätigkeit der Einzelperson gehen muß. Würden hierbei ganze Projekte, Arbeitsgruppen etc. wegfallen, so entstünde ein völlig verschobenes Bild des jeweiligen Aufgabenbereiches.

Das Problem der Ordnung der Bestände wurde bereits bei der Beschreibung angesprochen. Auch hier liegt die Schwierigkeit in der interdisziplinären Arbeitsweise begründet. Einzelne Mitarbeiter sind zwar schwerpunktmäßig mit bestimmten Arbeitsbereichen beschäftigt, nehmen aber auch an Projekten anderer Arbeitsbereiche teil. Ein Schaubild, das einmal vom FEST-Kollegium entwickelt wurde, läßt vor dem Auge des Betrachters eine Art Spinnennetz entstehen. So ist es nicht verwunderlich, daß sich diese Arbeitsweise auch in der Aktenführung niederschlägt. Eine große Hilfe bei der Ordnung der Bestände waren wie bereits erwähnt die Jahresberichte und Info-Blätter der FEST, deren Struktur sich zum Teil auf die Akten übertragen ließ.

Bei der Benutzung des Archivs muß ferner beachtet werden, daß Akten einzelner Mitarbeiter zum Teil auch in der Registratur geführt wurden. So enthält der Bestand FEST I zum Beispiel einen umfangreichen Aktenbestand von D. Dr. Hans Dombois. Dies bedeutet, daß bei der Benutzung in jedem Fall neben dem Handaktenbestand des einzelnen Mitarbeiters auch der Bestand FEST I konsultiert werden muß.

Ein besonderer Bestand, der ebenfalls im Landeskirchlichen Archiv der EKvW verzeichnet und geordnet worden ist, sind die Handakten der Vorstandsmitglieder. Bisher wurden uns die Akten von Landeskirchenrat Karl-Werner Sievert, 1984-1992 Vorstandsmitglied, Bischof Dr. Peter Krusche, Vorstandsvorsitzender 1984-1988, und Bischof Dr. Hans-Gernot Jung, Vorstandsvorsitzender 1988-1991, übergeben. Die Akten verbleiben als Depositum mit dem Bestandskürzel 13,32 im Landeskirchlichen Archiv, Bielefeld.

Der 1. Teil des geordneten FEST-Bestandes wurde bereits nach Heidelberg zurückgegeben, wo er bisher nur provisorisch untergebracht werden konnte. Es handelt sich um die 333 Schatullen des Bestandes FEST I. Der 2. Teil, die verzeichneten Handakten der FEST-Mitarbeiter, sollen nach Fertigstellung eines Archivzweckraumes nach Heidelberg zurückgegeben werden. Nach dem Auslaufen der letzten AB-Maßnahme steht eine Entscheidung des Vorstandes der FEST zur weiteren Verzeichnungs- und Ordnungsarbeit noch aus. (Busch)

Arbeit am Fotobestand im Archiv der Basler Mission

Das Verfahren, das im Laufe der letzten Jahren entwickelt wurde, um den Fotobestand im Archiv der Basler Mission zu sichern und besser zugänglich zu machen, stößt auf beträchtliches Interesse. Weil abschließende Konservierungsmaßnahmen "am Objekt" bei mittelgroßen Fotografilesammlungen (BM-Archiv: insgesamt 50.000 Bilder, davon ca. 15.000 Fotografien aus der Zeit vor 1914) kaum zu bezahlen sind, wurden ganze Teile dieser Sammlung auf langfristig stabilem, hochauflösendem Film aufgenommen. Die Arbeit wurde von einer Spezialfirma in Garmisch-Partenkirchen durchgeführt. Die Ergebnisse sind sehr überzeugend.

Die Arbeit wurde durch Unterstützung von Stiftungen ermöglicht, die finanzstark genug waren, einen weiteren Vorzug dieses Verfahrens prüfen zu lassen. Wenn Fotobestände uniform verfilmt werden, ist von dem neuen Materialträger her der mechanische Transfer auf jede Art von elektronischer Imagebank zu vernünftigen Preisen möglich. Das Ergebnis: Die Basler Mission kann interessierten Institutionen einen Bestand von 28.500 Bildern in Form einer Bildplatte (Videotechnik) anbieten.

Ein wichtiges Nebenprodukt der seit einigen Jahren laufenden Arbeiten an der Bildersammlung der Basler Mission ist der Beweis, daß missionarische und kirchliche Bestände dieser Art bedeutende Beiträge zur allgemeinen Geschichte der Fotografie leisten können - aber auch umgekehrt, daß die Fotografie als handfeste Dokumentation zur Geschichte der Kirchen und Missionen bisher sträflich vernachlässigt worden ist. Zum Beispiel: Die Basler Mission ermöglichte schon in den 1850er Jahren einzelnen Missionaren in der Ausbildung einen Lehrgang in Fotografie - dementsprechend stammen die ältesten überseeischen Fotografien in diesem Archiv aus den Jahren um 1860. Missionsgesellschaften haben mithin einen gewichtigen Anteil an der Pioniergeschichte der Fotografie außerhalb Europas.

Ein anderes Beispiel: Missionsgesellschaften benutzten Bildmaterial in ihrer Kommunikation mit der Heimatbasis. Vergleiche zwischen Stichen in Missionsveröffentlichungen und den Fotografien im Archiv der BM, die dem Graveur als Unterlage dienten, betonen die Genauigkeit, mit der die Stiche die Originale wiedergegeben haben. Diese Vergleiche ermöglichen es, den Bestand von visuellen Quellen für einzelne Teile von Afrika und Asien 30 oder 40 Jahre weiter zurück in die Vergangenheit zu versetzen, als es bisher möglich war.

Das Verfahren der Fotogravur (die automatische Übertragung von Fotografien in den Druck) stand erst um 1890 zur Verfügung. Die zuvor angewendete Form der Stiche, mit deren Hilfe Bilder in Büchern und Zeitschriften veröffentlicht wurden, stand lange Zeit in dem Verdacht, lediglich in Europa gestaltete "artists' impressions" von der überseeischen Welt zu sein. Sie galten als Quellen für europäische Vorstellungen von Afrika und Asien, nicht aber als Dokumentation einheimischer Zustände vor Ort.

Die Erfahrungen mit der Bildersammlung im Archiv der Basler Mission beweisen hingegen, daß ein Stich, der nach der Entdeckung der Fotografie zum ersten Mal von der Basler Mission veröffentlicht wurde, prinzipiell den dokumentarischen Wert der Originalfotografie haben kann. Selbstverständlich muß jedes Stück einzeln und kritisch angeschaut werden: Wenn ein Stich z. B. eine schnelle Bewegung darstellt, kann er wegen der Langsamkeit der damaligen Fototechnik keine genaue Wiedergabe einer Fotografie darstellen. Trotzdem wirkt diese Feststellung der Quellenfähigkeit von Stichen aus dem dritten Viertel des 19. Jahrhunderts für die afrikanische oder asiatische Geschichte fast wie die Öffnung einer bisher unbekannten Tür in der Täfelung unserer Archive. Und die Erschließung der sich dahinter befindlichen Bilder verspricht uns einige Überraschungen. (Jenkins)

Eine Bibliographie zum kirchlichen Archivwesen

Das eigenständige kirchliche Archivwesen, wie es sich heute vornehmlich in den landeskirchlichen Archiven verkörpert findet, ist eine relativ junge Errungenschaft. In den zurückliegenden Jahrzehnten ist jedoch, der Öffentlichkeit mehr oder weniger bekannt, bemerkenswerte Arbeit geleistet worden, die auch in zahlreichen Veröffentlichungen ihren Niederschlag gefunden hat. Freilich ist diese Literatur oft an entlegenen Orten erschienen und nicht selten schwer zugänglich. Die große Eigenständigkeit der Landeskirchen tut ein übriges, daß der fachliche Austausch nur spärlich vorhanden ist. Das verdienstvolle Handbuch des kirchlichen Archivwesens verzeichnet die Literatur nur für die alten Bundesländer und mit Beschränkung auf die landeskirchlichen Archive. Die geplante Bibliographie will dagegen den Versuch unternehmen, die bisher gedruckten Arbeiten umfassend zu dokumentieren. Ein solches Ziel kann allerdings nur erreicht werden, wenn alle Kollegen und Kolleginnen mit ihrem Spezialwissen dazu beitragen. Wie aufwendig die Sammlung des Titelmaterials und der Nachweis in Bibliotheken ist, hat der Verfasser bereits durch eine Bibliographie zum kirchlichen Bibliothekswesen in Erfahrung gebracht, die fast fertig ist und hoffentlich auch zum Druck gelangen wird.

Um der sachlichen Vollständigkeit willen scheint es angebracht, den Begriff des kirchlichen Archivwesens nicht auf das gegenwärtige evangelische Archivwesen einzuschränken. Vielmehr sollen auch katholische Veröffentlichungen berücksichtigt werden, da die archivarischen Probleme notwendigerweise viele Gemeinsamkeiten zeigen. Zudem soll auch Literatur über kirchliche Archivalien aufgenommen werden, die sich heute in staatlichen Archiven befinden.

Je spezieller die Fachliteratur wird, desto schwieriger wird oft die Beschaffbarkeit derselben. Um die Literatur für den Interessenten im Bedarfsfall leichter zugänglich zu machen, sollen so weit wie möglich Standortnachweise in öffentlich zugänglichen Bibliotheken angegeben werden. Leider hat sich dieses Prinzip in Bibliographien noch nicht genügend durchgesetzt.

Die Abgrenzung dessen, was in eine solche Bibliographie gehört, ist nicht einfach und wird nur pragmatisch zu lösen sein. Neben den klassischen Bestandsübersichten und archivwissenschaftlichen Abhandlungen kommen auch gedruckte Registraturpläne, praktische Anleitungen für Ordnungsarbeiten, Aufsätze zur Archivgeschichte und wichtige Quelleneditionen in Frage. Wegen ihrer grundlegenden Bedeutung als Nachschlagewerk sollen auch die landeskirchlichen Pfarrerbücher verzeichnet werden, nicht jedoch die einzelnen Rechtsvorschriften zum Archivwesen, die in einem gesonderten Projekt erfaßt werden sollen. Erst diese Gesamtheit möglicher Aspekte bietet ein zureichendes Bild, inwiefern die kirchlichen Archivalien wesentliche Überlieferungsträger und historische Quellen sind. Ein Ausdruck des gegenwärtigen Standes der Bibliographie wird einen ersten Eindruck geben und demnächst zwecks Ergänzung versandt werden.

Die Anordnung des Titelmaterials in der Bibliographie kann erst im Laufe der Bearbeitung grundsätzlich entschieden werden. Geplant ist jedenfalls die Erschließung durch ein detailliertes Register, das einen schnellen Zugriff auf Personen, Orte oder Sachen erlaubt. Das Ziel wird es sein, die Forschung durch Vergleichsmöglichkeiten zu befruchten. So könnte es eine mögliche Fragestellung sein, ob bereits jemand die Gattung der Kirchenrechnungen behandelt hat oder welche Literatur es über Konsistorialarchive gibt. Ein dringendes Desiderat ist im übrigen auch eine monographische Darstellung der kirchlichen Archivgeschichte. Die möglichen Betätigungsfelder sind zweifellos groß. Wenn die Bibliographie zuverlässige Auskunft über bereits Geleistetes und Anregungen zur Weiterarbeit geben kann, wird ihr Zweck erfüllt sein. (Czubatynski)

64. Deutscher Archivtag in Augsburg

Augsburg (epd). Vorreiter bei der Integration des Archivwesens in den alten und neuen Bundesländern und darüber hinaus auch der osteuropäischen Nachbarstaaten waren nach der Wende die Kirchen. Darauf hat der Vorsitzende des Vereins Deutscher Archivare, Hermann Rumschöttel (München), anlässlich des 64. Deutschen Archivtags in Augsburg hingewiesen. Helmut Baier, Leiter des Landeskirchlichen Archivs der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, führte in einem Gespräch mit dem Evangelischen Pressedienst (epd) diese positive Entwicklung darauf zurück, "daß auch zu Zeiten der Mauer Arbeitskontakte nie vollständig abgerissen sind". Über eine Reihe von Fortbildungsmaßnahmen, gutachterliche Tätigkeit oder Beratung in Personalfragen hätten die Archive und Bibliotheken in der evangelischen Kirche den Kolleginnen und Kollegen in den neuen Bundesländern unmittelbar nach der Wende hilfreich "unter die Arme greifen können". Nachdrücklich streben die kirchlichen Archivare jetzt die Anerkennung der innerkirchlichen Ausbildung an, die zu DDR-Zeiten aus ideologischen Gründen an staatlichen Ausbildungsstätten nicht möglich gewesen sei.

Als ausgezeichnet bezeichnet der Nürnberger Archiv-Chef die Zusammenarbeit mit den Archiven in der katholischen Kirche. In der Pfalz findet 1994 erstmals eine ökumenische Konferenz der kirchlichen Archivarbeit unter dem Thema "Offen für Zeitgeschichte? Die Kirchen und ihre Archive" mit dem Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz Karl Lehmann und dem ehemaligen Kirchenpräsidenten Helmut Hild statt. Auch der Internationale Kirchenarchivtag 1995 in Prag hat kirchenübergreifende Ausrichtung. Sein Thema: "Die Auswirkungen des Umbruchs von 1945 bis 1990 auf die Kirchen". Grundsätzlich attestiert Baier Amtskirche und kirchlicher Öffentlichkeit anhaltendes Interesse für die Archivarbeit, "die hoffentlich auch angesichts finanzieller Rezession anhalten möge". Schließlich läge bei ihr die "wichtige Beweislast kirchlicher Überlieferung", meinte der Nürnberger Archivdirektor.

Am 64. Deutschen Archivtag und dem 20. Tag der Landesgeschichte, der am Donnerstag in Augsburg zu Ende ging, nahmen 800 Archivare und Historiker aus dem In- und Ausland teil. Turnusgemäß wechselte in der Fachgruppe der kirchlichen Archivare mit ihren 133 Mitgliedern der Vorsitz für die nächsten vier Jahre von der evangelischen zur katholischen Seite. Paul Mai, der Direktor des Bischöflichen Zentralarchivs in Regensburg, löste Helmut Baier ab. Baier gehört dem Vorstand bereits seit über 15 Jahren an und ist jetzt Mais Stellvertreter. (1275/30.9.93)

Personalnachrichten

Landeskirchliches Archiv Hannover

Kirchenoberinspektor Matthias Wojte wurde am 1.10.1993 zum Kirchenamt-mann ernannt.

Jörg Rohde, M.A., wurde am 1.12.1993 als Archivordner für den Nordwest-bereich der Landeskirche eingestellt.

Stellengesuche

Historiker und Theologe, 33 Jahre alt, M.A., Promotion voraussichtlich 11/93, Erfahrung im Bereich der Ev. Erwachsenenbildung und der Textdokumentation, PC-Erfahrung, gute Kenntnisse in Englisch und Französisch, sucht einen Referendarsplatz in der Ausbildung zum Archivar bei einem kirchlichen Träger. Angebote sind an die Redaktion zu richten.

Hinweise auf Veröffentlichungen

Robert Stupperich: Westfälische Reformationgeschichte. Historischer Überblick und theologische Einordnung. Bielefeld 1993. 265 S. (=Beiträge zur westfälischen Kirchengeschichte 9). 48.- DM.

Mitteilungen zum Archivwesen in der Nordelbischen Ev.-Luth. Kirche. Nr. 10/Juli 1993. Bearb. v. Kirstin Warschau. 32 S. (enthält u.a.: Protokoll der Jahrestagung der nordelbischen Archivpflegerinnen und Archivpfleger 1992; Berichte aus den Kirchenkreisen; Modelle kirchlicher Archivpflege in anderen Landeskirchen); zu beziehen vom Nordelbischen Kirchenarchiv, Kiel.

Kirchenbuchämter, Kirchenbuchsammelstellen und wichtige Adressen für die genealogische Forschung. Informationsheft des Nordelbischen Kirchenarchives Nr. 1. 2. Auflage/November 1993. 24 S.; zu beziehen vom Nordelbischen Kirchenarchiv, Kiel.

Termine

8.- 9. Februar 1994

Sitzung der Erweiterten Verbands-
leitung in Kassel

7.- 9. November 1994

Fotofortbildung in Berlin

18.-20. April 1994

Tagung für Missionsarchivarinnen
und Missionsarchivare in Speyer

9.-10. November 1994

Sitzung der Erweiterten Verbands-
leitung in Berlin

2.- 4. Mai 1994

Offen für die Zeitgeschichte?
Die Kirchen und ihre Archive
Gemeinsame Veranstaltung der
Bundeskonzferenz der kirchlichen
Archive in Deutschland und der
Arbeitsgemeinschaft der Archive
und Bibliotheken in der evangeli-
schen Kirche im Haus Maria Rosen-
berg, Waldfischbach-Burgalben
(Pfalz)

11. November 1994

Sitzung des Vorstandes der Arbeits-
gemeinschaft

1995

18.-19. Mai 1994

4. Tagung der Arbeitsgemeinschaft
norddeutscher Kirchenarchive auf
dem Koppelsberg bei Plön

9.-11. Juni 1995

Jubiläumsveranstaltung zum 100-
jährigen Bestehen der Gesellschaft
für niedersächsische Kirchenges-
chichte

15.-16. Juni 1994

Sitzung der Erweiterten Verbands-
leitung in Eisenach

10.-17. September 1995

Internationaler Kirchenarchivtag in
Prag

16.-17. Juni 1994

3. Tagung der Arbeitsgemeinschaft
süd- und ostdeutscher Kirchenarchi-
ve, voraussichtlich Haus Birkach
bei Stuttgart

4.- 7. Oktober 1994

65. Deutscher Archivtag in Dresden

20.-21. Oktober 1994

Archivdezernentenkonferenz in
Bielefeld

Redaktionsmitteilungen

- Das Fortbildungsprogramm der Archivschule Marburg für 1994 liegt vor und kann über folgende Adresse angefordert werden:
Archivschule Marburg
Bismarckstraße 32
35037 Marburg
Tel.: 06421-28 67 62 (Frau Kieselbach)

Es werden folgende Themen angeboten:

Anpassungs- und Vertiefungskurse

Schriftgutübernahme und Bewertung; Bestandserhaltung; Öffentlichkeitsarbeit; Anwendungsprobleme der Archivgesetze; Vom Aktenplan zum Elektronischen Bürosystem;

Übungskurse

Deutsche Paläographie und Aktenkunde;
Erschließung mit EDV-Unterstützung;

Grundkurse

Archivische Arbeitsmethoden; Archivverwaltung und -management.

Die Zahl der Teilnehmenden ist auf 20 beschränkt, die Kursgebühr beträgt jeweils 300.- DM für fünf Unterrichtstage, die in der Regel an der Archivschule Marburg abgehalten werden.

■ **Redaktionsschluß von Rundbrief und Zeitschrift**

Beiträge für die nächste Nummer des Rundbriefes werden bis zum **1. März 1994** erbeten; Redaktionsschluß für die nächste Ausgabe der Zeitschrift "Aus evangelischen Archiven" ist der **15. Januar 1994**.

■ **Verantwortliche Redaktion des Rundbriefes**

Prof. Dr. Bernd Hey, Bielefeld (Hey); Dr. Gabriele Stüber, Speyer (GS)

Texterfassung und Layout: Bernadette Tatzel und Gabriele Stüber, Speyer

Weitere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dieser Ausgabe:

Silke Busch, Landeskirchliches Archiv, Bielefeld

Pfarrer Uwe Czubatynski, Kirchlicher Zentralkatalog, Berlin

Paul Jenkins, Archiv der Basler Mission, Basel

Sigrid Lekebusch, Archiv der Ev. Kirche im Rheinland, Düsseldorf

Sylvia Möhle, Kirchenkreisarchiv Göttingen

Dr. Wolfgang Müller, Universitätsarchiv Saarbrücken

Dr. Edita Sterik, Zentralarchiv der Ev. Kirche in Hessen und Nassau, Darmstadt

■ **Adressen für Einsendungen**

Zentralarchiv der Evangelischen Kirche der Pfalz. Postfach 1720. 67343 Speyer.

Landeskirchliches Archiv der Evangelischen Kirche von Westfalen.
Postfach 101051. 33510 Bielefeld.